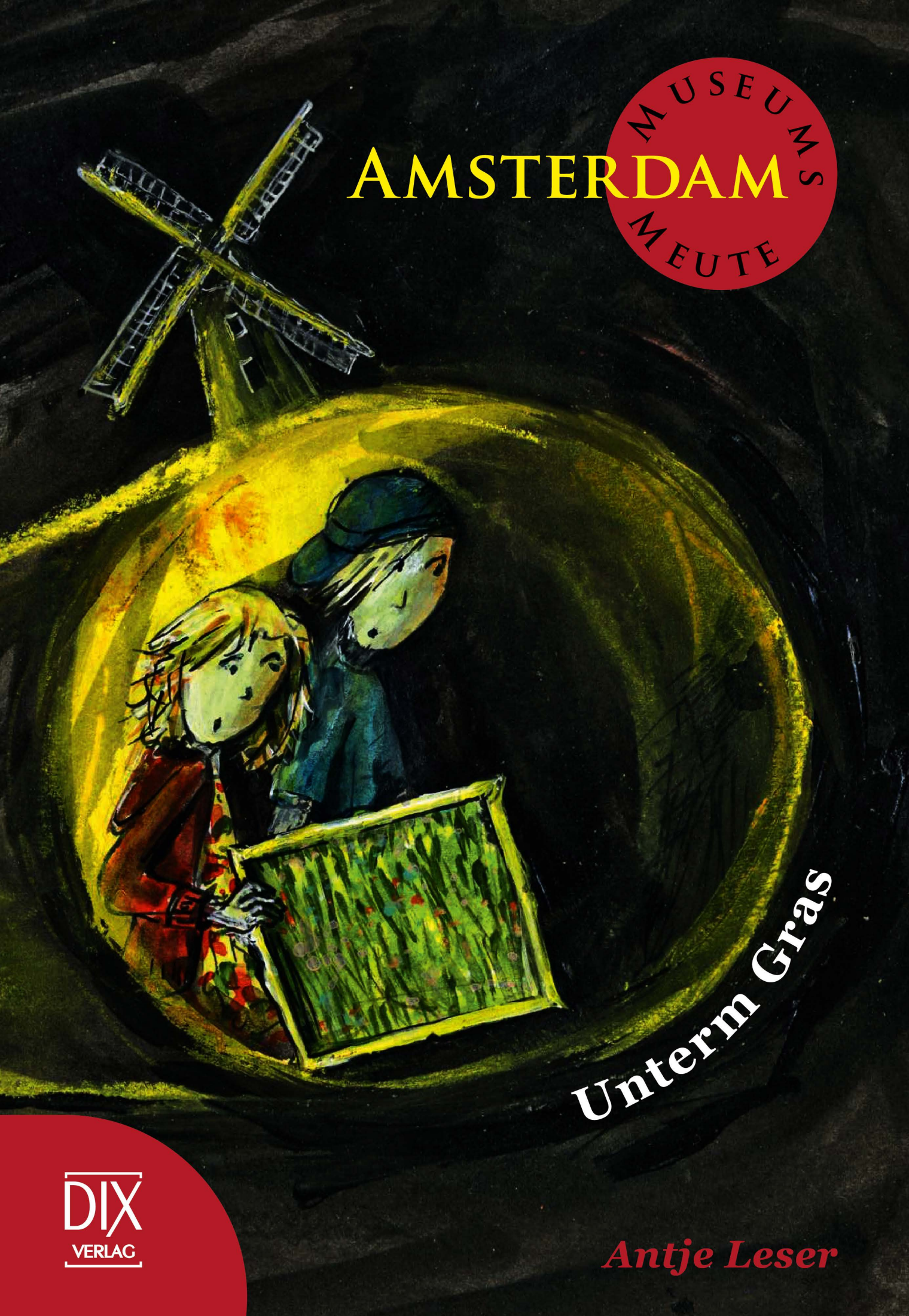
MUSEUMS MEUTE

Amsterdam



Unterm Gras

Antje Leser

DIX VERLAG

AMSTERDAM MUSEUMS MEUTE

Antje Leser

Unterm Gras

Mit Illustrationen von Sabine Rixen

DIX VERLAG

Unser gesamtes lieferbares Programm und
viele ergänzende Informationen finden Sie unter
www.dix-verlag.de

ISBN 978-3-941651-92-0
Alle Rechte vorbehalten
© DIX Verlag, Düren Bonn 2013

Illustrationen: Sabine Rixen
Lektorat: Angelika Vandervelt
Gestaltung und Satz: fototypo, Berlin
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany

Inhalt

Anruf aus Amsterdam 7
Schwimmendes Haus und Künstler ohne Ohr 13
Wächserne Doppelgänger 29
Ein rätselhafter Fund 37
Irgendetwas stimmt da nicht 42
Ein dunkler Verdacht 56
Hinter den Kulissen 71
Freitagabend 90
Eingeschlossen 96
Viele Fragen und kaum Antworten 110
Wände haben Ohren 121
Auf eigene Faust 129
Verfolgungsjagd 149
In der Höhle des Löwen 159
Um Haaresbreite 172
Drunter und Drüber 180
Geheime Ermittler packen aus 188
Willkommen zurück an Bord, Käpt'n! 206
Eine Hand aus Wachs 211

Anruf aus Amsterdam

„Hallo Finja, ist deine Mutter da?“ Ich kannte Ilka nur vom Telefon. Sie hatte eine tiefe, angenehme Stimme, die klang, als würde sie beim Reden schmunzeln. Aber diesmal klang sie deutlich anders. So gepresst. Und plaudern wollte sie offenbar auch nicht mit mir.

Meine Mutter nahm mir den Hörer ab, hörte nur zu und sagte dann lange nichts. Schließlich versank sie zwischen unseren Sofakissen und wedelte mit einer Hand zu mir rüber als Signal, dass sie allein sein wollte. Ich verzog mich nach nebenan und hörte nur: „Hast du schon mit der Polizei …? Aber warum nicht? Du musst doch …“

Ich wurde hellhörig. Leider konnte ich mir nicht zusammenreimen, worum es ging, aber ich spürte, dass beide sehr aufgeregt waren. Meine Mutter wiederholte immer wieder: „Jetzt beruhige dich, Ilka. Nein, das glaube ich nicht. Hast

du wenigstens mit deinem Chef gesprochen? Nein? Du wirst was ...? Aber das ist doch Wahnsinn! Versuche, Ruhe zu bewahren, morgen sind wir ja sowieso bei euch und können alles bereden.“

Als ich später wissen wollte, was los war, antwortete meine Mutter nur ausweichend. Manchmal waren Erwachsene wirklich merkwürdig. Bestimmt erzählt sie mir morgen mehr, dachte ich. Wenn wir erst in Amsterdam sind. Seit Tagen freute ich mich auf die Ferientage auf dem Hausboot von Mamas Freundin Ilka. Ich konnte es kaum abwarten, bis die Reise endlich losging.

„Schau mal Finja, ich habe uns einen Stadtplan von Amsterdam besorgt.“

Meine Mutter breitete im Speisewagen eine bunte Straßenkarte quer über den ganzen Tisch aus und wir beugten uns über das Gewirr von

Straßen, Kanälen und Grünanlagen. „Hier steht *Centraal Station*. Das ist der Amsterdamer Hauptbahnhof, das Tor zur Stadt, sozusagen. Da kommen wir gleich an.“

„Der liegt ja direkt am Wasser!“

„Er würde sogar im Wasser liegen, aber man hat für seinen Bau extra drei Inseln aufgeschüttet und zusätzlich den Untergrund mit mehreren tausend Baumstämmen befestigt. Schau mal, hier ist ein Foto.“ Meine Mutter schob mir einen Reiseführer hin. Ich betrachtete das rotweiße Backsteingebäude mit seinen beiden Türmen und dem prachtvollen Mittelbau. Es erinnerte mich ein wenig an eine Kirche oder an ein Schloss.

„Die Uhren sehen aber komisch aus. Auf den Ziffernblättern sind ja gar keine Zahlen!“

„Gut erkannt, Adlerauge! Diese Uhren zeigen die Himmelsrichtung an, aus der der Wind kommt. Das war früher für die Seeleute wichtig.“

„Und der Bahnhof steht wirklich auf Baumstämmen?“ Davon konnte man auf dem Foto gar nichts erkennen.

„Die ganze Stadt sogar, Finja. Amsterdam ist die größte Pfahlsiedlung der Welt. Und was noch viel spannender ist: Das gesamte Stadtgebiet liegt unterhalb des Meeresspiegels.“

„Ist dann dort ständig alles überflutet?“

„Nein, keine Sorge“, lächelte meine Mutter. „Im Laufe der Jahrhunderte haben die Amsterdamer gelernt, mit dem Wasser umzugehen. Sie haben Deiche gebaut und begonnen, den Wasserstand bei Ebbe und Flut genau zu überwachen.“

Ihr Finger wanderte über den Stadtplan und sie hörte nicht mehr auf mit ihren Erklärungen.

„Schau hier, rund um die Oper gibt es jeden Tag einen riesigen Flohmarkt, *Waterlooplein Market* heißt er. Er ist der größte und bekannteste Markt Amsterdams.“

„Und wo wohnen die van Oostens?“ Vor vielen Jahren hatten Ilka van Oosten und meine Mutter zusammen in Amsterdam studiert. Ilka war aus Hamburg, aber es hatte ihr so gut gefallen, dass sie in Amsterdam geblieben ist. Mittlerweile lebte sie mit ihrem Mann Klaas und ihrem Sohn Joris auf einem Hausboot. Joris war in meinem Alter. Klaas war Fotograf und gerade zum Arbeiten auf Bali. Deshalb war auf dem Hausboot jetzt Platz für Gäste. Soviel wusste ich aus den Erzählungen meiner Mutter.

„Ilka wohnt hier in dieser Gracht. In der *Brouwersgracht*. Hier ankern jede Menge Hausboote. Sie haben Strom und fließendes Wasser und die Post kommt auch jeden Morgen. Es gibt sogar Hausboote, die zu Hotels umgebaut wurden. Früher gab es in dieser Gracht ganz viele Bierbrauereien, daher der Name.“

Der Zeigefinger meiner Mutter fuhr wieder zurück zum Hauptbahnhof und bog dann nach

links ab. Mit einem Stift markierte sie anschließend die Stelle, damit wir sie sofort wiederfanden.

„Eine Gracht ist ein Kanal, stimmt's?“, fragte ich und besah mir die vielen Wasserstraßen auf dem Plan. Die größten liefen wie ineinandergelegte Hufeisen, die sich zum *Ijsselmeer* hin öffnen.

„Das ist der Grachtengürtel. Er besteht aus *Herengracht, Keizersgracht* und *Prinsengrach*t. Das sind die alten Prachtstraßen, in denen es von Stadtpalästen und reichen Kaufmannshäusern immer noch nur so wimmelt. Wenn du Lust hast, leihen wir uns mal ein Tretboot für eine Rundfahrt aus. Dann kannst du dir die Grachtenhäuser mit ihrem wunderschönen Giebelschmuck genau ansehen.“

Als ich Mama während der Zugfahrt erneut auf das Telefonat mit Ilka ansprach, tat sie schon wieder so, als sei nichts gewesen.

Schwimmendes Haus und Künstler ohne Ohr

Als wir endlich vor dem Hausboot standen, war ich ziemlich überrascht. Wo waren Masten, Segel, Steuerrad? Was da vor mir im glitzernden Wasser schaukelte, war eher eine schwimmende, blaue Garage mit weiß umrandeten Fenstern und einem Garten auf dem Dach. Vorne – oder war das hinten? – erkannte ich eine Art Terrasse mit Liegestühlen und einem Sonnenschirm.

Ein weißblonder Junge stand zwischen zwei Bambuskübeln und schwenkte eine zappelnde Katze.

„Ahoi! Wollt ihr mal sehen, wie gut unsere Schiffsmieze schwimmen kann?“ Es sah aus, als wollte er die Katze mit Schwung in die Gracht werfen.

„Joris! Lass Mondrian zufrieden!“, tönte eine Frauenstimme aus dem Inneren des Bootes.

Der Junge war einen Moment abgelenkt, was die Katze für sich nutzte: Sie versetzte ihrem Peiniger einen gezielten Schlag mit der Pfote. Mit einem überraschten Aufschrei ließ er sie daraufhin zu Boden plumpsen und wir sahen, wie das Tier davonflitzte.

Ich warf meiner Mutter einen irritierten Blick zu. Mit diesem Rüpel sollte ich nun eine Woche auf einem Hausboot in Amsterdam verbringen?

Eine Frau mit streichholzkurzen Haaren erschien an Deck und winkte uns zu. „Hallo, ihr Hübschen! Ich freue mich, Meike! Hallo Finja! Willkommen an Bord.“ Sie war weißblond wie Joris und trug ein langes weißes Herrenhemd, eine weite Leinenhose und Turnschuhe aus Segeltuch. An den Armen klimperten eine Menge Armreife. Das also war Ilka.

Wir zerrten unsere Rucksäcke über den schmalen Steg und schlängelten uns an unzähligen Pflanzen in Töpfen und Kübeln vorbei.

Dann ging es durch die enge Eingangstür mit der Aufschrift *Atelier van Oosten* in einen größeren Raum, der Wohnzimmer, Esszimmer und Küche zugleich war. Es duftete nach Rührei und Waffeln und ich merkte erst jetzt, wie hungrig ich war. Vom Bahnhof waren wir zu Fuß quer durch die Innenstadt gepilgert, über buckelige Pflastersteine, gefühlte hundert Brücken und an manchmal wild klingelnden und rasant vorbeizischenden Fahrrädern vorbei. Manche hatten eine Transportkiste vor dem Lenker, in der kleine Kinder oder Hunde saßen und Einkäufe Platz hatten.

„Finja, du darfst bei Joris im Zimmer schlafen." Ilka riss mich aus meinen Tagträumen und wies einen engen Flur entlang auf eine Tür. *Geen toegang voor onbevoegden!* stand an der Tür. Zutritt für Unbefugte verboten. Das konnte ja heiter werden!

„Du schläfst hier."

Joris hatte sich an mir vorbeigedrängt und wies auf eines der beiden Hochbetten, an deren Kopfende ein kleines Bullauge Sicht auf die Gracht bot. Man hörte das Glucksen der Wellen an der Bordwand und spürte ein sanftes Schaukeln, sobald draußen ein Boot vorbeifuhr.

Ich schaute mich im Zimmer um. Joris besaß eine Menge Bücher. Plötzlich sprang die Katze auf den Schreibtisch und rollte sich dort zusammen. Sie war also nicht sauer auf Joris. Ich berührte vorsichtig ihren rot-schwarz gemusterten Rücken, woraufhin sie sich aufrollte und mir ihren Bauch hinstreckte.

„Mondrian ist uns zugelaufen. Eines Morgens kam er an Bord und gehört seitdem zur Crew. Den Namen hat er von meiner Mutter. Ich finde den total doof. Aber für ihn ist das o.k., solange er etwas zu fressen bekommt."

„Was bedeutet Mondrian?"

„Das ist ein Name. *Piet Mondrian* war ein berühmter Maler aus dem letzten Jahrhundert. Er war einer der Begründer der abstrakten Malerei.“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Meistens hat er rote, weiße, blaue und gelbe Rechtecke gemalt, die er dann mit schwarzen Linien eingerahmt hat. Es gibt hier in Amsterdam übrigens ein großes Museum für moderne Kunst, das *Stedelijkmuseum*. Dort hängen Bilder von ihm. Und unser Mondrian hier hat auch schwarze Ränder, siehst du?!“ Er drehte den Kater auf den Bauch und zeigte mir die Streifen. Aber Karos hatte er keine.

„Na ja, mit viel Fantasie vielleicht.“

Das Beste in diesem Museum wären die Spiegelfenster, meinte Joris. „Sie drehen sich und spiegeln Dinge von drinnen und von draußen. Je nachdem, in welchem Abstand du davor stehst und in welchen Spiegel du gerade blickst, siehst

du immer unterschiedliche Sachen. Und den neuen Anbau nennen wir Amsterdamer ‚Badewanne‘ wegen seiner strahlend weißen, nahtlosen und spiegelglatten Fassade. In der Zeitung stand, dass hier zum ersten Mal das Material, das sonst für Satelliten und auch Soldatenhelme benutzt wird, bei einem so großen Gebäude verwendet wurde. Es verändert sich auch bei starker Hitze oder Kälte nicht und ist fünfmal so stark wie Stahl.“

„Het ontbijt is gereegt!“ Zum Glück unterbrach Ilkas Stimme Joris’ Redeschwall mit Amsterdam-Erklärungen.

„Los, wer zuerst oben ist!“ Er spurtete los, noch bevor ich reagieren konnte.

Gefrühstückt wurde im Dachgarten auf Deck. Meike und Ilka saßen bereits vor großen Schalen mit Milchkaffee. Sie unterbrachen sofort ihr Gespräch, als wir die Treppen hoch stürmten.

„Erster!“, brüllte Joris und stieß dabei so heftig an den Tisch, dass der Milchkaffee schwappte. Hastig schnappte er sich eine Scheibe Toast und ließ sich neben mich auf einen Stuhl plumpsen. Dann bestrich er die Scheibe mit Butter und streute eine dicke Schicht bunter Streusel darauf. Gebannt sah ich ihm dabei zu.

„Was ist?“, nuschelte er, als er meinen Blick bemerkte.

„Finja kennt das nicht“, schmunzelte meine Mutter. „Man nennt das hier *Hagelslag*, weil die Körner Ähnlichkeit mit Hagel haben. Joris hat *Vruchtenhagel* auf seinem Brot. Es gibt die Streusel aber auch aus Vollmilch- oder Zartbitterschokolade.“

Das musste ich sofort ausprobieren. Joris reichte mir ein Päckchen Vollmilchhagel und ich kippte die Streusel vorsichtig auf meinen Toast. Es schmeckte wirklich lecker und ich probierte mich durch alle drei Sorten durch.

„Was machen wir heute?“, wollte ich wissen.

„Ilka und ich gehen ins *Rijksmuseum*. Dort hängt eines der berühmtesten Gemälde von Rembrandt, einem Maler aus dem 17. Jahrhundert. Es heißt *Die Nachtwache*. Und auch sonst gibt es einige bedeutende Gemälde niederländischer Maler, die den Besuch lohnen. Aber Ilka erzählte mir vorhin, dass Joris für euch schon eine eigene *Sightseeing-Tour* ausgearbeitet hat.“

Überrascht starrte ich Joris an, der prompt rot anlief. „Na ja“, druckste er, „ich dachte, dass du vielleicht lieber mit mir alleine …?“, fragte er verlegen und nestelte einen zerknitterten Zettel aus seiner Hosentasche. Umständlich faltete er ihn auseinander und vertiefte sich in sein Gekritzel. „Also jedenfalls würde ich dir gerne heute das Wachsfigurenkabinett von *Madame Tussauds* zeigen und danach vielleicht das *Anne-Frank-Haus*. Falls du Lust hast, natürlich nur.“ Unsicher blickte Joris mich an.

Zum Glück kam mir Ilka mit einer Antwort zuvor. „Finja kann sich das gerne noch überlegen. Jedenfalls möchte ich euch morgen durch das *Van Gogh Museum* führen.“

„*Van Gogh* ist der Freak mit dem Ohr!“, erklärte mir Joris.

Ich verstand nur Bahnhof. „Freak mit Ohr?“

„*Vincent van Gogh* war ein berühmter niederländischer Maler. Kurz vor seinem Tod hat er sich nach einem Streit mit einem anderen Künstler ein Ohr abgeschnitten. Eine wilde Geschichte.“

„Igitt! Und dann?“

„Dann hat er es seiner Freundin in einem Briefumschlag überreicht.“ Joris biss genüsslich in seinen zweiten Toast.

„Nee, oder?!“ Ich schüttelte mich.

„Das sind alles nur Gerüchte“, winkte Ilka ab und angelte nach dem Orangensaft. „*Vincent van Gogh* gilt als der bedeutendste Maler des

19. Jahrhunderts. Seine Werke hatten großen Einfluss auf die moderne Kunst. Er war genial. Und ein bisschen sonderbar eben.“ Ilka goss sich Orangensaft ein und kam jetzt richtig in Fahrt. „Er hat später dann in Frankreich gelebt und dort nannte man ihn auch *Le Fou Roux*, den roten Irren, weil er rotes Haar hatte.“

„Und warum hat er sich das Ohr abgeschnitten?“, ich konnte es immer noch nicht fassen.

„Das weiß keiner so genau. Doch mir persönlich wäre es lieber, wenn man sich mehr mit dem Künstler und seinem Werk befassen würde, als mit dieser Ohrengeschichte. Du glaubst gar nicht, Finja, wie viele Verschwörungstheorien im Umlauf sind.“

Ilka war Kunsthistorikerin und kannte sich bestens mit *van Gogh* aus. Kein Wunder, schließlich arbeitete sie im *Van Gogh Museum*, wo sie Bilder prüfte, restaurierte und Gutachten schrieb.

Eigentlich hätte ich gerne mehr über diese schaurige Geschichte mit dem Ohr erfahren, aber Ilka meinte: „Jedenfalls möchte ich euch morgen durch die Ausstellung des *Van Gogh Museums* führen und danach zeige ich euch, woran ich gerade arbeite.“ Sie wandte sich an Joris: „Erinnerst du dich an das Gemälde mit der Wiese, Joris? Das Bild, bei dem wir unter der Landschaft das Porträt dieser Frau entdeckt haben?“

Joris brummelte. „Der doppelte *van Gogh*.“

Ich sah Ilka fragend an.

„*Van Gogh* hat seine älteren Werke manchmal übermalt. Das haben Künstler früher oft getan, wenn sie ihre Bilder nicht verkaufen konnten und kein Geld für neue Leinwände hatten. Zusammen mit einem Expertenteam aus Hamburg haben wir niederländischen Forscher nun unter *Grasgrond* – so heißt das Bild – das Porträt einer Frau entdeckt.“

Das klang spannend. „Und woher habt ihr alle gewusst, dass unter dem Bild noch ein Zweites ist? Habt ihr die oberen Schichten heruntergekratzt?“

„Nein, natürlich nicht, Finja. Wissenschaftler würden doch keinen *van Gogh* zerstören, um einen anderen zu erhalten. Aber es gibt eine spezielle Röntgentechnik, bei der Gemälde durchleuchtet werden. Dabei kann man feststellen, ob unter den einzelnen Farbschichten noch ein Bild verborgen ist. Computer können das analysieren und am Ende ein digitales Foto vom Bild unter dem Bild erstellen.“

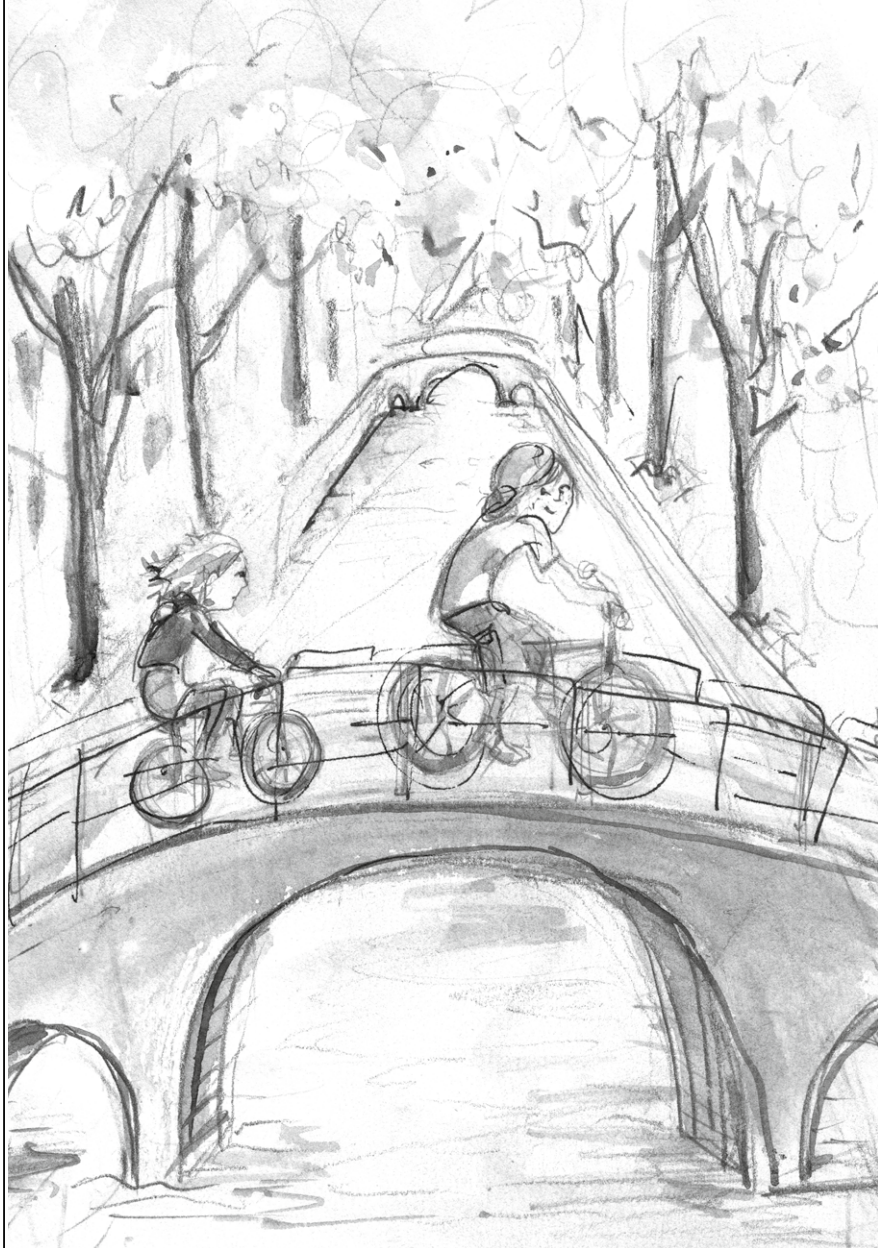
„Das würde ich mir gerne auch ansehen“, warf meine Mutter ein.

„Na dann sind wir uns doch einig. Morgen gehen wir alle gemeinsam ins *Van Gogh Museum*. Wie immer freitags findet auch morgen Abend im Museum eine Veranstaltung mit Live-Musik statt. Die würde ich gerne mit euch

im Anschluss an unseren Rundgang besuchen.“ Ilka blickte meine Mutter fragend an. Als die nickte, fuhr sie fort: „Und heute machen wir getrenntes Programm.“

Zufrieden erhob sich Ilka. Dann schien ihr noch etwas einzufallen. „Ihr nehmt am besten die Fahrräder. Auf die Art seht ihr am meisten von der Stadt, ohne Plattfüße und Hühneraugen vom Laufen zu bekommen. Und vielleicht radelt ihr bis zum neuen *EYE*. Finja, das ist unser hypermodernes Filmmuseum, zu dem man mit der Fähre übersetzen kann – Tag und Nacht! Wasserüberqueren gehört für uns hier in der Stadt zum Alltag. Überall Brücken, Boote, Fähren. Und unsere Räder nehmen wir dabei ja auch immer mit. Aber die meisten Amsterdambesucher kennen das ja von Zuhause nicht und sind dann immer ganz beeindruckt.“

Ich sollte Ilkas schweres Hollandrad nehmen, aber es war viel zu groß für mich. Also bestieg



ich zähneknirschend Joris' altes Kinderfahrrad, während sich Joris feixend auf sein schickes Mountainbike schwang.

Der sollte sich noch wundern, dachte ich grimmig und strampelte los.

Wächserne Doppelgänger

Ihr glaubt doch nicht wirklich, dass ich den Kater in der Gracht versenkt hätte? Mondrian und ich sind dicke Freunde. Schon immer. Niemals hätte ich ihm auch nur ein Schnurrbarthaar gekrümmt.

Eigentlich wollte ich nur mal sehen, wie diese Finja reagiert. Sie war bestimmt einen Kopf kleiner als ich, hatte zottelige, blonde Locken und grüne Katzenaugen. Diese Augen zogen sich gerade zu engen Schlitzen zusammen. Das mit dem Kinderfahrrad hatte ihr gar nicht gefallen. Sie wirkte wie ein kleines Pulverfass, das mir in den nächsten Sekunden um die Ohren fliegen würde. Wir radelten die Grachten entlang Richtung Zentrum.

Madame Tussaud, die Gründerin des Museums, hatte während der Zeit der Französischen Revolution die Köpfe der zum Tode Verurteilten

aus Wachs nachgebildet. Später ging Marie Tussaud nach London, wo sie ihr erstes Wachsfigurenkabinett eröffnete.

Hier in Amsterdam wechselt die Ausstellung alle drei Monate. Immer wieder gibt es neue Kulissen und ich vermutete, dass auch ich ein paar neue Figuren entdecken würde.

Es war noch nicht besonders voll in der Stadt und wir kamen schnell voran. Ich zumindest. Finja hatte so ihre Probleme, auf ihrem Zwergenrad mitzuhalten.

Unser Museum lag am *Dam*, einem zentralen Platz mitten in der Altstadt. Im Mittelalter hatte man dort, wo der Fluss *Amstel* in das *Ijsselmeer* floss, eine Siedlung errichtet. Man nannte sie *Amstelledamme,* und daraus wurde später *Amsterdam*.

Wir schlossen unsere Räder an einen Laternenpfahl neben dem *Nationaal Monument*, einem 22 Meter hohen Mahnmal, das an die

Opfer des Zweiten Weltkrieges erinnern soll. Schon am frühen Morgen kreisten dort die ersten Skater und Inlinefahrer. Wir beobachteten ihre waghalsigen Sprünge, während wir uns in die Schlange der wartenden Touristen einreihten.

„Warst du schon mal in einem Wachsfigurenkabinett?“

„Nee!“

„Na, dann wirst du gleich Promis aus sämtlichen Jahrhunderten sehen. Alle lebensgroß und täuschend echt, aber eben aus Wachs. Sogar unsere Königsfamilie und *van Gogh* stehen da.“

Ihre Augen leuchteten plötzlich vor Begeisterung. „Wohnt denn die Königsfamilie auch in Amsterdam?“

„Manchmal.“ Ich zeigte auf das riesige Gebäude mit dem Turm in der Mitte. „Da drüben ist der Palast, siehst du? Das ist das *Koninklijk Paleis*, und damit es nicht im Schwemmsand

versinkt, hat man es auf 13 659 Baumstämme gestellt."

So viele deutsche Freunde von Mama kamen zu Besuch nach Amsterdam, dass ich inzwischen ziemlich gut über meine Heimatstadt informiert war und eigentlich mein Taschengeld als Fremdenführer aufbessern könnte. Auch Finja war beeindruckt.

Endlich, eigentlich schneller als erwartet, kamen wir an die Reihe und konnten rein. Die nachgebaute Amsterdam-Szene mit der Gracht aus dem 17. Jahrhundert, auf der ein kleines Boot dümpelte, gefiel Finja so gut, dass sie mir ihre Kamera in die Hand drückte und ich sie dort fotografieren musste. Fotografieren ist hier nämlich erlaubt und alle Besucher wollen einmal neben ihren Idolen stehen – auch wenn diese nur aus Wachs sind. Als ich vor einiger Zeit mal mit der Schule hier war, hatte uns eine Mitarbeiterin des Museums erklärt, dass alle Figuren in London angefertigt würden und dass die Herstellung einer Wachsstatue etwa drei Monate dauert. Die Figuren sind übrigens nicht komplett aus Wachs. Ihre Körper bestehen aus Gips und Glasfaser. Die Kleidung wird angeblich von den Stars selbst gespendet.

„Da vorne beginnt die Gruselpassage. Die ist für Kinder verboten", erklärte ich Finja. „Ich war da schon mit meinen Kumpels drin, aber dich lassen sie ganz bestimmt nicht rein."

„Angeber! Auch nicht anders als Jungs in Deutschland! Hätte ich mir denken können!"

Wir folgten dem Besucherstrom an Film- und Rockstars vorbei, bis wir bei einer Gruppe Künstlerfiguren haltmachten.

„Ist das etwa *van Gogh*?", fragte Finja und steuerte zielstrebig einen Mann mit rotem Vollbart und stahlblauen Augen an. In der linken Hand hielt er eine Malerpalette. Gelbe und grüne Farbe klebte an seinen Wachsfingern.

„Yep. Darf ich vorstellen: *Le Fou Roux*.“ Ich formte mit den Händen eine Fanfare und trötete hinein.

Mittlerweile waren wir beinahe am Ende der Ausstellung angelangt und ich bekam langsam Hunger. „Ich habe Kohldampf! Lass uns was essen. Was hältst du von einem leckeren niederländischen *Pannenkoeken*? Das ist Touristenpflicht!“

„Einverstanden! Pfannkuchen liebe ich!“

Auf dem Weg zum Ausgang kamen wir an einer Theke vorbei, an der eine Frau von den Händen der Besucher Wachsabgüsse machte. Finja blieb stehen und beobachtete die Frau fasziniert. Dann wollte sie auch einen Abguss von ihrer Hand machen lassen. Mir war sofort klar, dass mein Pfannkuchen noch eine ganze Weile warten musste. Die Touris wollen einfach alle dasselbe! Doch der Abguss ging schneller als ich dachte. Finja tauchte ihre Hand ein paar Mal in

das flüssige Wachs, und als es erhärtete, konnte sie den Wachshandschuh vorsichtig ausziehen. Die Wachshand wurde für Finja in eine kleine Kiste gepackt und wir machten uns auf den Weg zum Pfannkuchenhaus.

Ein rätselhafter Fund

Das *Pannenkoekenhuis* war ganz in der Nähe. Eine steile Holztreppe führte nach oben in einen Raum mit vielen Tischen und unzähligen Spiegeln an der Wand. Auf Regalbrettern reihten sich Tassen und Teekannen in allen Formen und Farben.

Mit der Speisekarte kam ich nicht so ganz zurecht, aber Joris half mir beim Auswählen. Es gab *zoete* und *hartige,* also süße und herzhafte Pfannkuchen und sie waren riesig, goldgelb und dufteten herrlich. Joris bestellte einen *Spekpannenkoek* mit knusprigem Schinkenspeck und ich entschied mich für einen *Appelpannenkoek* mit Apfelringen und braunem Zucker.

Eine Weile mampften wir schweigend. Schließlich leckte Joris sich geräuschvoll über die Finger. Offensichtlich hatte es ihm ziem-

lich gut geschmeckt. „Bin gleich zurück“, sagte er und weg war er Richtung Toiletten. Ich schnappte mir die Speisekarte und versuchte zu erraten, welche Pfannkuchensorten es noch gab und was wohl *ham*, *kaas* und *ui* sein mochten, als Joris zurückkam.

„Guck mal!“

Er ließ sich neben mich auf die Bank fallen und hielt mir ein Handy vor die Nase.

„Wo hast du das her?“

Es war ein schwarzes Klapphandy und Joris begann sofort, damit herumzuspielen. „Lag auf der Heizung direkt neben dem Klo. Wahrscheinlich hat es jemand dort hingelegt, damit es beim Du-weißt-schon-was nicht ins Klo fällt.“

„Das darfst du nicht, das musst du abgeben, Joris!“ Aber er reagierte darauf gar nicht.

„Was zum …?“, hörte ich ihn neben mir murmeln. Er hatte begonnen die Mitteilungen zu lesen, die in dem Fundhandy gespeichert waren.

Unsere Köpfe stießen beinah zusammen, als wir uns gleichzeitig über das Gerät beugten. Aber natürlich waren die SMS auf Niederländisch geschrieben.

„Was denn? Übersetz mal!“, drängte ich.

„Hier steht: ‚Potter sieben, dreiundzwanzig, Freitag bei Kraan van Oosten?‘ Und das Ganze schreibt ein gewisser Andries.“ Joris runzelte die Stirn.

„Potter sieben dreiundzwanzig? Ist vielleicht eine Verabredung fürs Kino?“, überlegte ich. „Kraan van Oosten und Andries wollen sich am Freitag treffen, um ins Kino zu gehen. Und Andries fragt unseren Handybesitzer hier, ob er mitkommt. Deshalb das Fragezeichen.“

Joris sah mich an, als wäre ich komplett unterbelichtet. „Blödsinn! Kein Mensch heißt ‚Kraan‘. Ein *Kraan* steht auf einer Baustelle!“ Mit diesen Worten ließ er das Handy in seiner Hosentasche verschwinden.

„Ja und? Wo ist das Problem?“

„Van Oosten ist ein Name. Richtig. Und weißt du auch, wer so heißt? Ich!“ Er sprang auf und lief zur Treppe. Als ich ihm nicht sofort folgte, rief er ungeduldig: „Los, lass uns von hier verschwinden.“

Ich verstand seine Aufregung nicht. Van Oosten war ein Name wie bei uns Meier oder Müller. Ich hatte ihn heute mehrfach auf unserer Tour hierher gelesen. Außerdem fragte ich mich, ob es richtig war, dass er das Handy mitnahm. Doch was hätte ich tun sollen? Achselzuckend schnappte ich meine Tüte mit der Wachshand und rannte hinter ihm her.